

# Gottesdienst zur Einführung der Lutherbibel 2017

Lesepredigt zu Offb 5,1-5.11-14 (Predigttext 1. Advent, PR IV)

Von Julian Elschenbroich

„Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer“ – gleich zu Beginn des Gottesdienstes haben wir dies im Adventsvotum gehört. Und besser könnte man sich nicht einstimmen auf das, was Weihnachten im Kern ausmacht: Die Erinnerung an die *Ankunft* des Mensch gewordenen Gottes auf Erden; zugleich aber auch die große Erwartung der *Wiederkunft* unseres Herrn. Das ist die biblische Sicht. Freilich: Die Lebenswirklichkeit wird an Weihnachten noch durch viele andere – ungleich kleinere – Erwartungen geprägt: etwa die Hoffnung auf ein harmonisches Fest im Familienkreis; in vielen Familien aber natürlich auch die Erwartung von Geschenken, die wir uns von unseren Lieben gewünscht haben. Natürlich kann man sich an Weihnachten auch selbst beschenken. Und so hat es in gewissem Sinne auch die EKD getan. Die EKD hatte sich gewünscht, dass rechtzeitig zum Lutherjahr 2017 die Lutherbibel in revidierter Fassung vorliegt. Und dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen.

Da liegt sie nun – die revidierte Lutherbibel 2017. Dort, wo nach gut-evangelischem Verständnis stets eine Bibel hingehört: ins Zentrum der Kirche, auf den Altar. Gleichsam als Realisierung der reformatorischen Devise *Sola Scriptura*, allein die Schrift. Oder auch ein Sinnbild dafür, warum das Christentum häufig als „Buchreligion“ bezeichnet wird: Das Wort Gottes ergeht an uns durch die Heilige Schrift. Und eben deshalb steht sie so im Mittelpunkt jedes Gottesdienstes und – wie auch hier und heute – jeder evangelischen Kirche.

Das Wort Gottes an die Menschen – ein solch großes Geschenk sollte und darf diesen nicht vorenthalten bleiben. Nur: Wer im breiten Volk verstand im 16. Jahrhundert die in lateinischer Sprache vorgetragenen Texte? Und noch viel Wenigeren war es möglich, die Bibel direkt in ihren Ursprachen, Hebräisch, Aramäisch und Griechisch, zu lesen und zu verstehen. Für Luther ein unerträglicher Zustand: Gott begegnet uns in seinem Wort. Diese ungeheure Möglichkeit der Begegnung, diese gewaltige Chance dürfe niemandem aufgrund von Sprachbarrieren verwehrt bleiben. Auf der Wartburg machte sich der Reformator deshalb daran, zunächst das gesamte Neue Testament ins Deutsche zu übersetzen, etwas später folgte auch das Alte Testament. Genial gelang ihm dies: Er schuf mit seiner kraftvollen Ausdrucksfähigkeit ein Meisterwerk deutscher Sprache.

Ein Hauptanliegen des Reformators war bei seiner Tätigkeit zunächst die Nähe zum hebräischen und griechischen Text: Möglichst wortgetreu sollte die Heilige Schrift ins Deutsche übersetzt werden, um eine verlässliche Basis für die Leserinnen und Leser zu schaffen. Wo jedoch dies auf Kosten der Verständlichkeit ging, galt für Martin Luther: Die Worte sollen dem Sinn dienen und folgen, weshalb er sich gelegentlich vom reinen Text löste und stärker an der Zielsprache orientiert übersetzte. Deshalb müsse man den Ton der Deutschen treffen oder mit Luthers eigenen Worten: Man müsse dem Volk aufs Maul schauen. Angetrieben von dem Wunsch, den biblischen Text noch treffender wiederzugeben,

revidierte und verbesserte immer weiter seine eigene Übersetzung bis zu seinem Tod – die Bibelübersetzung war für ihn nie abgeschlossen.

In diese Fußstapfen traten die bisher stattgefundenen Revisionen der Lutherbibel. Auch die nun hier liegende, revidierte Lutherbibel 2017 folgt dieser Tradition: Im Jahr 2010 startete das Projekt, in dem die Übersetzung Wort für Wort mit dem heute feststellbar ältesten griechischen und hebräischen Text verglichen wurde. Ziel war es, im Geiste des Reformators dessen zentrale Anliegen zur Geltung zu bringen: Die Heilige Schrift soll in ihrer Sprache den heutigen Leserinnen und Lesern zugänglich sein und dies in der gewohnten Sprachform Martin Luthers. Herausgekommen ist trotzdem etwas Überraschendes: Der Reformator selbst übersetzte häufig viel besser und kerniger als spätere Revisoren der Lutherbibel. Deshalb steckt in der Lutherbibel 2017 wieder mehr original „Luthersound“ als in der letzten Revision von 1984.

Die beiden Grundüberzeugungen, die die Antriebsfeder für diese Arbeit an der Übersetzung war und sind, blieben seit Martin Luther bis heute dieselben. Zum einen: Durch die Schrift spricht Gott mit uns, in seinem Wort kommt er zu uns. Es geht gleichsam um den „Advent im Wort“. Und für den Übersetzer und seine späteren Revisoren um die Aufgabe, Gott in diesem Wort „die Bahn zu ebnen“. Zum anderen: Diese Begegnung bleibt nicht folgenlos. Sein Wort wirkt und verändert uns und unsere Einstellungen zum Leben und zum Nächsten. Die Welt erscheint jeder Einzelnen und jedem Einzelnen von uns in einem neuen Licht.

Diese Wirksamkeit des Wortes Gottes illustriert in eindrücklich-erhabener Weise der heutige, in vielerlei Hinsicht uns jedoch fremd anmutende Predigttext aus der Offenbarung. In dessen Mittelpunkt steht ein bis heute sprichwörtlich gewordenes Buch: Das „Buch mit den sieben Siegeln“. Dem Seher Johannes wird dabei ein Blick in den himmlischen Thronsaal gewährt. Auf einem Thron in der Mitte sieht er – majestätisch sitzend – Gott, um ihn herum ein strahlender Regenbogen und 24 Älteste, die immer wieder niederfallen und den Schöpfer preisen. Vor dem Thron stehen vier geflügelte, Gott Tag und Nacht ehrende Wesen, von denen das erste einem Löwen, das zweite einem Stier, das dritte einem Menschen und das vierte einem Adler gleicht. In dieser zeitlos-würdevollen Szenerie nimmt der Seher einen geheimnisvollen Gegenstand wahr. Hören wir den Predigttext aus Offenbarung 5 in der neu revidierten Form:

*1 Und ich sah in der rechten Hand dessen, der auf dem Thron saß, ein Buch, beschrieben innen und außen, versiegelt mit sieben Siegeln.*

*2 Und ich sah einen starken Engel, der rief mit lauter Stimme: Wer ist würdig, das Buch aufzutun und seine Siegel zu brechen?*

*3 Und niemand, weder im Himmel noch auf Erden noch unter der Erde, konnte das Buch auf tun noch es sehen.*

*4 Und ich weinte sehr, weil niemand für würdig befunden wurde, das Buch aufzutun und hineinzusehen.*

*5 Und einer von den Ältesten spricht zu mir: Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamm Juda, die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und seine sieben Siegel.*

*11 Und ich sah, und ich hörte eine Stimme vieler Engel um den Thron und um die Wesen und um die Ältesten her, und ihre Zahl war zehntausendmal zehntausend;*

*12 die sprachen mit lauter Stimme: Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.*

*13 Und jedes Geschöpf, das im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und auf dem Meer und alles, was darin ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!*

*14 Und die vier Wesen sprachen: Amen! Und die Ältesten fielen nieder und beteten an.*

Eine Szene wie aus einem Fantasy-Roman.

Eine Szene, die in ihrer Schilderung nach unserem Empfinden nahezu überladen erscheint.

Eine Szene, die uns die Grenze von Übersetzungen und Revisionen aufzeigt: dort, wo sich der vorausgesetzte kulturelle Kontext des biblischen Wortes der modernen Leserschaft nicht mehr erschließt; wo der Verfasser einer biblischen Schrift mit Bildern und Symbolen arbeitet, die sich dem Zugriff vieler Zeitgenossen versperren. Texttreue und zeitgenössisches Verständnis sind hier allein mit sprachlichen Mitteln nicht mehr auf einen Nenner zu bringen, mögen sich Übersetzer und Revisoren auch noch so sehr mühen. Der Text selbst kann für uns ein „Buch mit sieben Siegeln“ bleiben. An dieser Stelle hilft nur eine den Hintergrund erhellende Interpretation – eine nahezu klassische Aufgabe der Predigt. Was ist also mit dem „Buch mit den sieben Siegeln“ hier gemeint; diesem Bild, das so kräftig und wirkmächtig war, dass es selbst in unseren alltäglichen Wortschatz als Chiffre für etwas Unbegreifbares oder uns völlig Unzugängliches Eingang gefunden hat?

Zunächst: Das geheimnisvolle, eigentlich mit sieben Siegeln über Gebühr verschlossene Buch stammt von Gott selbst. Der Seher stellt es sich offenbar als eine Schriftrolle vor, die, wie der Text es beschreibt, „von innen und außen“ beschrieben ist. Zu denken ist hierbei an die in der Antike geläufige Form der Doppelurkunde, die bei Rechtsgeschäften von hoher Bedeutung verwendet wurde. Während auf der Außenseite des Papyrus der Inhalt der Urkunde in kurzen Stichpunkten zusammengefasst notiert stand, befand sich der ausführliche, eigentliche Text im Inneren des zusammengerollten, versiegelten Schriftstücks. Erst mit Öffnung der Siegel wurde der volle Inhalt des Rechtsgeschäfts sichtbar und trat dann die eigentliche Rechtsfolge ein. Das „Buch mit den sieben Siegeln“ muss somit Worte Gottes von hoher Bedeutung enthalten, die ihre Wirkung erst mit der Brechung der Siegel entfalten.

Im himmlischen Thronsaal wird nun die gesamte in der Antike bekannte Welt aufgerufen, es aufzutun, doch niemand, weder „im Himmel noch auf Erden noch unter der Erde“ ist dazu imstande. Nur ein Wesen ist hierzu in der Lage: Das Lamm, das geschlachtet ist – ein im frühen Christentum immer wieder anzutreffendes Bild für Jesus Christus, der unschuldig am Kreuz den Tod erlitt. Die Botschaft des Sehers wird nun deutlich: Christus übertrifft nicht nur alle Geschöpfe, sondern ihm kommt in gewisser Weise eine Gleichstellung im Rang mit Gott als dem Thronenden zu. War zuvor Preis, Ehre und Dank alleine gegenüber Gott gebracht worden, so lobt folgerichtig nun der gesamte Kosmos beide gemeinsam: „Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Doch was ist nun der Inhalt des „Buches mit den sieben Siegeln“? Immer wieder wurde in der Kirchengeschichte von Auslegern vermutet, dass es sich hierbei um die Bibel selbst handle. Die im Bild gefasste Aussage des Sehers wäre dann: Alleine Christus ist in der Lage, den vollen Sinn der Bibel und ihrer einzelnen Aussagen uns aufzuschließen und vollständig begreifbar zu machen. Eine Interpretation, die gut zu einer Einführung der neuen Lutherbibel passen würde und sich mit unseren Erfahrungen deckt: Tatsächlich können wir hier nur stückweise begreifen, was der Text zu uns spricht; viele Passagen bleiben jedoch für uns dunkel und der Sinn erschließt sich uns auch nach mehrfachem Lesen und Hören nicht. In gewissem Sinne würde neben das *Sola Scriptura* nun die andere reformatorische Devise treten: *Solus Christus*, alleine Christus kann uns die wahre Bedeutung des Wortes Gottes erschließen und uns so wieder in eine heilvolle, vertrauensvolle Beziehung zu Gott setzen.

So schön und passend diese Interpretation der Stelle gerade an einem Festtag wie diesem wirken mag, es spricht doch leider der Fortgang der Geschehnisse in der Offenbarung dagegen. In der Folge bricht das Lamm nun die sieben Siegel der Reihe nach auf. Jedes Öffnen macht dabei offenbar einen Teil des Textes der Schriftrolle sichtbar, wodurch dann augenblicklich das darin Beschriebene auch als Geschehnis, gleichsam wie die Rechtsfolge beim Eröffnen einer antiken Urkunde, eintritt. Diese Ereignisse zeichnet der Seher, wie um die Zeitenwende in apokalyptischer Literatur üblich, wiederum als Bilder: So treffen beispielsweise mit der Öffnung der ersten vier Siegel die als „apokalyptische Reiter“ gezeichnete Plagen Krieg, Bürgerkrieg, Inflation und Tod die Menschheit. Der Seher bleibt jedoch nicht bei diesen düsteren, wahrhaft „apokalyptischen“ und uns weitgehend abstoßenden Beschreibungen stehen, sondern eröffnet ganz am Ende der Offenbarung den Blick auf das neue Jerusalem; ein Sinnbild für die volle Gemeinschaft Gottes mit den Menschen, wenn auch „der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz“ (Offb 21,4).

Das „Buch mit den sieben Siegeln“ scheint somit offenbar im Verständnis des Sehers den „Fahrplan“ zu enthalten, wie letztendlich die Menschheit Gott zu sich selbst führen will. Die Bibel dürfte somit nicht mit dem „Buch mit den sieben Siegeln“ gleichzusetzen zu sein. Doch verbindet dann überhaupt irgendetwas das „Buch mit den sieben Siegeln“ mit der Bibel? Sicherlich ja.

Der Text aus der Johannesoffenbarung zeigt eindrücklich die Art und Weise, wie Gott in der Welt wirkt: Durch sein Wort. Wie schon bei der Schöpfung, wo Gott spricht und es geschieht, so auch hier bei den Endabläufen: Das Wort Gottes steht nicht nur einfach geschrieben, sondern es ist aus sich heraus tätig und lässt Dinge geschehen. Dies gilt nicht nur für das große Ganze, die menschliche Geschichte und die Weltenläufe. Auch uns in unserem Leben, uns ganz persönlich spricht Gott an und will durch sein Wort unseren Sinn verwandeln - durch die Texte der Heiligen Schrift, der Bibel. In ihnen will Gott zu uns im Heute reden und wir dürfen darauf vertrauen, dass sie nicht ohne Wirkung bleiben, gleich wie es im Jesajabuch Gott selbst verspricht: Das Wort, das aus meinem Munde geht, wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende (Jes 55,11).

Um Gottes Ansprache jedoch überhaupt erst verstehen zu können, sind wir auf die richtigen Worte, also unsere Sprache angewiesen. Und damit sind wir am Schluss wieder hier in unserer Kirche und bei der Lutherbibel 2017 in ihrer revidierten Form.

Sie lädt dazu ein, sie zu lesen.

Sie lädt dazu ein, dass wir in ihr Gottes Wort und damit Gott selbst begegnen dürfen.

Sie will in ihrer neuen, alten Gestalt Lust auf dieses Wagnis der Begegnung machen; in neuer Verständlichkeit und in gewohntem lutherischen Sprachklang. In manchen Teilen werden wir uns angesprochen fühlen und es wird uns die Welt in einem neuen Licht erscheinen. Manche Texte werden uns jedoch weiterhin wie ein „Buch mit sieben Siegeln“ vorkommen. Wo das eine und wo das andere auftritt, das muss nun jede und jeder selbst herausfinden. Und so bleibt zu guter Letzt mit Blick auf die Lutherbibel 2017 eigentlich nur zu sagen, was schon der Kirchenvater Augustinus vernahm: „Nimm und lies!“

Amen.

Julian Elschenbroch  
Ausbildungsvikar im Kirchenbezirk Aalen  
und Doktorand an der Universität Bern